

„Die heutigen Künstler reagieren anders, als jene ein Jahrzehnt zuvor: sie stellen nicht länger sporadische Behauptungen zu ihrer eigenen Identität auf, sondern sie appellieren ausgehend von ihrer lokalen Verwurzelung an das, was im Menschen ewig ist.“

Harald Szeemann, 2001

DANIEL SABRANSKIS ERWEITERTES FOTOGRAFISCHES WERK

In einem Zeitalter, in dem sich die Grundstrukturen unserer Existenz rasant wandeln, geprägt von Cyberspace, Digitalisierung, globalem Internet und der latenten Gefahr, dass das Prinzip Mensch zum Auslaufmodell mutieren könnte¹ und Künstler wie Betrachter reihenweise dem perfekten Schein virtueller Oberflächen verfallen, zählt Daniel Sabranski zu den Ausnahmekünstlern, die sich nicht von den Möglichkeiten der Technik blenden und vereinnahmen lassen. Seine Ideen entstehen im Kopf, nicht im Computer. Minimale Sollbruchstellen und Irritationen sind Teil des Konzepts um der zunehmenden Automatisierung das Universum beseelter Menschlichkeit entgegen zu setzen und die Oberhand über die Apparate zu behalten. Mit dieser Haltung steht er Vilém Flussers Plädoyer nach einer neuen Philosophie der Fotografie nahe, die „notwendig ist, weil sie die einzige Form von Revolution ist, die uns noch offensteht.“²

Ob mediale Inszenierung, Video, konzeptuelle Bilderfolge, Objekt oder Collage, fast immer geht es bei Sabranski um nichts Geringeres als den großen, existentiellen Fragen mit den Mitteln der Kunst - im wahrsten Sinn des Wortes - auf den (eigenen) Leib zu rücken: Was ist das Leben, die Liebe? Was ist der Mensch? Was ist der Künstler? Wie konstruieren wir unser Selbst? Wie nehmen wir die Welt wahr, die wir vorfinden? Wie haben sich Wahrnehmung und Darstellungskonzepte gewandelt?

Wie kaum einem anderen Künstler seiner Generation gelingt es ihm unsere Aufmerksamkeit in den Bann zu ziehen, zu verblüffen und uns nachhaltig in Erstaunen zu versetzen. Dies ist seiner besonderen Imaginationskraft zuzuschreiben, gepaart mit der Fähigkeit Bilder zu erzeugen, die sich unauslöschlich ins Gedächtnis einprägen. So entwickelt er spannende, auf das Wesentliche

¹ Jean-Claude Guillebaud: Das Prinzip Mensch – Ende einer abendländischen Utopie?, 2001, München

² Vilém Flusser: für eine Philosophie der Fotografie, 10. Auflage, 2006, Berlin

verdichtete, interpretationsoffene Bilderfindungen. Mal surreal ver-rückt, subversiv, subtil, mal provokant, oft irritierend, stets von einer rätselhaften Aura umgeben, jener Energie, die uns magisch anzieht, weil sie sich nicht restlos erklären lässt.

Der Komplexität unserer heutigen Welt entsprechend, stellt Sabranskis Kunst eine intensive Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Bereichen von Wissenschaft, Kunstgeschichte, verschiedenen Kulturen und Subkulturen bis hin zu aktuellem Zeitgeist dar. Es scheint gerade so, also ob alles durch ihn hindurch strömt. Daraus resultiert auch die stringente Methode immer wieder mit Collage, Überlagerungen und Synchronizität zu arbeiten und gleichzeitig verschiedene Zeiten und Räume zu verschmelzen. Beispielsweise begegnen sich Oscar Wilde und Andy Warhol (beide dargestellt von Tom Oliviera) in der Videoinstallation „double you“ (2005) auf zwei separaten, gegenüberliegenden Screens zu einem fiktiven Interview auf Basis von originalen Statements. Dem Betrachter erschließt sich dabei die von Sabranski poetisch in Szene gesetzte, erstaunliche Ähnlichkeit dieser historischen Künstler-Charaktere.

Die Transformation des eigenen Körpers, der sich immer im Schwebezustand zwischen Erscheinen und Verschwinden befindet und zur „Leinwand“, zum Trägermaterial, zum Inter-Face oder zur Projektionsfläche für die künstlerische Idee wird, ist das zentrale Motiv, das sich durch das gesamte Oeuvre des Künstlers zieht. In allen seiner Werke geht es, wie auch in „I am a Photograph“ (2006), immer um mehr, um mehr als die artifizielle Überhöhung und glamourösen Camp³. Schon der Titel verweist darauf, dass der Künstler selbst zum Kunstwerk wird. Zu Amanda Lears gleichnamigen Song von 1977 performt Sabranski mit einer Reihe von Augenmasken, die er von sich selbst entwickelt hat. Durch verschiedene Beleuchtungssituationen und aufgrund der schnellen Schnittabfolge entsteht die Wirkung eines fotografischen Blitzlichtgewitters. Sabranski wird in dieser Bewegtbildarbeit mit seinen unterschiedlichen Augenmasken selbst zur lebendigen Fotografie. Es ist ein Schlüsselwerk mit ikonischem Potenzial, das den Blick und das Bewusstsein für das Prinzip medialer Präsenz, den Medienzirkus sowie medienimmanente Strukturen schärft.

³ <http://www.samuelis-baumgarte.com> – Pressemitteilung zur Ausstellung von Daniel Sabranski im Jahr 2009

Ob Sabranski in „Imi-Ut“ (2005) auf die altägyptische Vorstellung an die generelle Unendlichkeit des Lebens anspielt oder sich in „Athos“ (2007) und „dis-appearance“ (2006) mittels Camouflage und Mimikry scheinbar auflöst oder er in „Still-Life“ (2011/12) - wie ein Zauberer - Knochen fliegen und Sakkos brennen lässt, jede Arbeit ist ein spannender, inspirierender, unendlicher Kosmos für sich. Jede Arbeit inklusive dazugehörigem Titel, repräsentiert eine einzigartige Idee. So erklärt sich, dass Sabranski vor allem am Unikat interessiert ist und nicht an der exzessiven Serienproduktion.

Hat Warhol noch die Frage nach Authentizität in Zeiten der technischen Reproduzierbarkeit gestellt und brachte gewissermaßen die Erkenntnisse aus Benjamins »Kunstwerk«-Aufsatz auf den ästhetischen Prüfstand⁴, so ist es Sabranskis Vision, selbst noch im Verschwinden, in der Auflösung, dem Werk eine unnachahmliche Aura mitzugeben. Er knüpft damit an die Gedankenwelt von Hillel Schwartz an in Zeiten der „tatsächlichen Reproduzierbarkeit“. „Das Fazit ist, daß wir unserem Leben ein Ideal der Authentizität zurückgeben müssen. Wohin dies uns auch führen mag, (...)“⁵ - es kann nur im WIR wurzeln.

Eva Schickler M.A., Nürnberg

⁴ Superstars, Kunsthalle Wien, 2005, S. 15

⁵ Hillel Schwartz: Déjà Vu, Die Welt im Zeitalter ihrer tatsächlichen Reproduzierbarkeit, 2000, Berlin, S.407